

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Martin Henzelmann

Зеленгора, Георги. Помаците в Турция.

Erstveröffentlichung in / First published in:

Zeitschrift für Slawistik. 2016, 61(3), S. 542 – 548 [Zugriff am: 07.12.2019]. De Gruyter. ISSN 2196-7016.

DOI: <https://doi.org/10.1515/slwa-2016-0033>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-711575>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Buchbesprechung

Помаците в Турция

Зеленгора, Георги. Помаците в Турция. E-Publikation. Biblio.bg, 2012. 194 S.
ISBN 978-954-2939-28-3

Besprochen von **Martin Henzelmann**: Institut für Slavistik, TU Dresden, 01062 Dresden,
E-Mail: martin.henzelmann@tu-dresden.de

DOI 10.1515/slav-2016-0033

Die Erforschung der pomakischen Kultur in der Türkei ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt bei Weitem noch nicht nachhaltig genug ausgereift. Zwar finden wir zu dieser Problematik einige Einzelbeiträge mit Überblickscharakter (so etwa einen Text von Thede Kahl: *The Presence of Pomaks in Turkey*. In Steinke, K. & Voss, C. (eds.), *The Pomaks in Greece and Bulgaria*, München 2007, 227–234), es bedarf aber dringend umfangreicher Studien, die sich mit den Pomaken in der Türkei beschäftigen. In der vorliegenden Monographie erklärt Georgi Zelengora, dass seine Arbeit gerade durch diese Leerstelle inspiriert wurde, denn in der bulgarischen Forschungslandschaft habe sich bislang niemand hinreichend mit der Thematik befasst. Obwohl die pomakische Gemeinschaft in der Türkei am zahlreichsten sei, fehle es in Bulgarien an Wissen über ihre Besonderheiten (S. 5). Zelengora setzt sich daher zum Ziel, dem Leser eine kaum erforschte Minderheit im südöstlichen Nachbarland Bulgariens vorzustellen (S. 6–7). Vf. kritisiert, dass bulgarische Forscher nahezu keinerlei Interesse daran zeigen würden, sich einer vergleichbaren Aufgabe anzunehmen, zudem seien ihre bisherigen Ansätze ungenau, oberflächlich und halbherzig ausgearbeitet. Im Unterschied dazu habe die türkische Historiographie zwar quantitativ deutlich mehr Ergebnisse vorzuweisen, aber deren Autoren hätten teilweise deutliche Defizite hinsichtlich ihrer Kenntnis über die Balkanregion und würden grundsätzlich davon ausgehen, die Pomaken seien türkischstämmig. Als eine Ausnahme wird der Jurist Kemal Gözler genannt, der seine Wurzeln in der pomakischen Enklave Biga hat. Georgi Zelengora bezeichnet zwar zu Recht den bulgaro- bzw. turkozentrischen Blick zahlreicher Wissenschaftler als Hindernis für eine objektive Untersuchung (S. 8–9), merkt aber nicht an, dass auch Gözler sich in letzter Konsequenz wenig davon distanziert. So behauptet auch letzterer, dass sich das Etymon „Pomake“ wohl am ehesten durch das Verb „помагам“ („helfen“) erklären ließe, durch das die Pomaken unumgänglich zu islamischen Helfern der im 14. Jahrhundert heran-

rückenden Osmanen deklariert werden, vermeidet aber den (durchaus wahrscheinlicheren, weil linguistisch begründbaren) Zusammenhang mit dem slavischen „по мъка“ („durch Zwang“, K. Gözler. *Les villages pomaks de Lofça aux XVe et XVIe siècles d'après les tahrir defters ottomans*. Ankara 2001, 1). Darüber hinaus hält es Gözler nicht für ausgeschlossen, dass es sich bei den Pomaken um anatolische Kolonisten (sic!) handeln könnte und möchte die Zwangsislamisierung widerlegen, die angeblich die meisten bulgarischen Forscher nachweisen würden (Gözler 2001: 5, 10, 89). Dass diese Behauptung irreführend ist, zeigt sich jedoch bereits an Beiträgen aus den 1980er Jahren. So stellen etwa Asparuch Velkov und Eveni Radušev heraus, dass es sich um existenzielle und materielle Zwänge handelte, die einen Übertritt großer Bevölkerungsanteile zum Islam begünstigten und die auf Grund der ärmlichen Lebensbedingungen nicht zusätzlich von außen gesteuert werden mussten (A. Velkov & E. Radušev. *Osmanski archivni dържавni dokumenti za isljamizacionite procesi na balkanite – XIV – XIX v.* In Jankov, G. (ed.), *Problemi na razvitiето na бългarskata narodnost i nacija*. Sofia 1988, 57, 61).

Weiterhin wirft Zelengora der bulgarischen Seite vor, Unwahrheiten in die Welt zu setzen, so etwa, dass die Pomaken der Türkei vollständig assimiliert seien und ihre Sprache aufgegeben hätten (S. 9). Zwar bestreitet er nicht, dass Attrition zu beobachten sei und äußert sich an der einen oder anderen Stelle im weiteren Verlauf seiner Ausführungen auch dazu (s.u.), allerdings ist das Bewusstsein über das Sprachleben innerhalb der Gruppe in seinem Heimatland durchaus vorhanden. So verweist etwa Georgi Mitrinov in einem Beitrag darauf, dass keinerlei Studien vorliegen, die sich diesem dialektalen Mosaik widmen (G. Mitrinov. *Za kriteriite pri klasifikacijata na slavjanskite literaturni mikroezici („Pomaški ezik“)*. In *Ezikăt i socialnijat opit*. Sofia 2011, 175), während Georgi Zelengora offen lässt, auf welche Quellen er sich bei seiner Aussage überhaupt stützt. Er konstatiert weiterhin, dass es über 200 pomakische Dörfer in der Türkei gäbe und führt eine geographische Landkarte an (S. 10), die jedoch nur einen Ausschnitt seiner im Folgenden dargelegten Feldforschung erfasst.

Einen ausgesprochen umfangreichen einleitenden Teil seiner Analysen betitelt der Verfasser mit der Überschrift (mit der in letzter Zeit vermehrt Wissenschaftler in Bulgarien arbeiten, um erzwungene Migrationsprozesse in den vergangenen 150 Jahren zu bezeichnen, vgl. dazu die Monographie S. Rajčevski. *Etničeskoto pročistvane na бългarite v Iztočna i Zapadna Trakija i Mala Azija (1903-1913-1923)*. Sofia 2013) „Die große ethnische Säuberung“ („Голямото етническо прочистване“, S. 12–84). Hier dokumentiert Zelengora die Unmenschlichkeit, der die muslimische Bevölkerung seit dem russisch-türkischen Krieg von 1877/1878 bis in die 1990er Jahre ausgesetzt war, und die er als Hauptursache für weitreichende Migrationsprozesse ansieht. Im Zuge der Kriegsereig-

nisse sei es zu einer ersten enormen Emigrationswelle gekommen, welche von Bulgarien systematisch kontrolliert und organisiert worden sei und von der zuerst die Pomaken im Norden des Landes (hier besonders in der Umgebung der Städte Loveč und Plevén) und in den Rhodopen erfasst worden seien. Ganze Dörfer seien vertrieben worden, Familien mussten ihr Hab und Gut zurück lassen und vor einem heranrückenden Mob fliehen, der oftmals ganze Ortschaften entvölkert vorfand und nicht zögerte, die leeren Gebäude in Brand zu setzen. Die Wut, die sich über die Jahre auf alles Muslimische angestaut habe, hätten die Pomaken mit voller Härte zu spüren bekommen, so dass Diskriminierungen, Erniedrigungen und Übergriffe ihnen keine andere Wahl ließen, als die Flucht in die Türkei zu ergreifen (S. 16–19). Zahlreiche Statistiken örtlicher Behörden dokumentieren durchgehend die Dynamik dieser Abwanderungsbewegungen, denen vor allem die Einwohner der Dörfer Borovo, Karamuš und Orechovo zum Opfer fielen. Nach einem kurzzeitigen Rückgang der Aussiedlungen könne für den Zeitraum zwischen 1901 und 1902 eine zweite Emigrationswelle konstatiert werden, von der nun vor allem die Rhodopen betroffen waren, gleichzeitig hätten die Balkankriege von 1912/1913 und die sich daran anschließenden Zwangstaufen weitere massenhafte Abwanderungen und Vertreibungen hervorgerufen (besonders aus dem Dorf Tămărăș, S. 26–33). Man habe nun von offizieller Seite begonnen, die Pomaken als islamisierte Bulgaren zu deklarieren und damit die erzwungene Christianisierung gerechtfertigt, der jedoch große muslimische Bevölkerungsanteile durch die Flucht über Griechenland in die Türkei entgangen. Nur sehr wenige von ihnen seien von dort aus in ihre Heimat zurückgekehrt, meistens aber nur, um sich den gewaltsamen Übergriffen zu entziehen, denen sie während der griechischen Okkupation von 1919 bis 1922 ausgesetzt waren. Als Konsequenz des Vertrags von Lausanne hatte der vereinbarte Bevölkerungsaustausch zwischen Christen aus der Türkei und Muslimen aus Griechenland zu einer weiteren Verlagerung der pomakischen Siedlungsgebiete nach Ostthrakien und Kleinasien geführt (S. 37, 65–68). Aber auch bulgarische Truppen hatten bereits zuvor zwischen 1912 und 1918 Angst und Schrecken unter der pomakischen Bevölkerung verbreitet, die in den südlichen Rhodopen im heutigen Griechenland beheimatet war, denn zu diesem Zeitpunkt wurde das Gebiet von Bulgarien verwaltet. Auf Grund des Bevölkerungsaustausches mit Griechenland wurden zu Beginn der 1920er Jahre Kapazitäten für die orthodoxen bulgarischen Umsiedler nötig, woraufhin ab 1923 behördliche Willkür und Schikanen anstiegen und die Pomaken erneut bedrängt wurden. Viele hätten allein die Flucht in die Türkei als Ausweg aus der sich androhenden Misere gesehen, denn gleichzeitig kam die Idee auf, sie stärker in die bulgarische Nation zu integrieren. Somit sei das Verlassen des Staates ab 1934 streng verboten worden und habe zahlreiche Flüchtlinge das Leben gekostet, für die die Situation in Bulgarien immer unerträglicher wurde (S. 58,

69–79). Nach 1944 habe die Abwanderung zunächst nicht nachgelassen, es hätten sich Einheiten gebildet, die die Fluchtversuche abschirmten. Um diese Form der selbstorganisierten Ausreise endgültig zu unterbinden, entschloss sich die kommunistische Führung des Landes, kurzer Hand zahlreiche Pomaken aus dem grenznahen Gebiet zu Griechenland in weit davon abgelegene Regionen umzusiedeln, so etwa in die Umgebung der Städte Kazanlak, Šumen oder Ruse (S. 80–81), wovon man sich außerdem ihre stärkere Anbindung an die Mehrheitsbevölkerung erhoffte. Auf Grund der strengen Grenzüberwachung sei aber nur wenigen die Flucht geglückt, bevor eine legale Umsiedlung durch die politischen Umbrüche in den 1990er Jahren möglich wurde.

Für die Zeiträume, in denen die Pomaken erzwungenen Integrationskampagnen unterworfen werden, ist vor allem Yulian Konstantinovs Einteilung in vier Konversionszyklen prägend, welche allerdings in der vorliegenden Studie keine Erwähnung finden (Y. Konstantinov. 1992. *An Account of Pomak Conversions in Bulgaria (1912–1990)*. In Seewann, G. (ed.), *Minderheitenfragen in Südosteuropa*. München 1992, 345–352). Überhaupt hätten Konstantinovs Studien durchaus eine wichtige Bereicherung für Zelengoras Ausführungen dargestellt, da sie Rahmenbedingungen verschiedener sozialdynamischer Abläufe aufgreifen und somit eine kritische Auseinandersetzung mit zahlreichen Hintergründen der Entwicklung ermöglichen würden.

Der zweite Teil der Arbeit (S. 85–176) ist der Dokumentation des pomakischen Siedlungsraums in der Türkei gewidmet. Eine Besonderheit stelle die Tatsache dar, dass sich die neuen Siedler vorzugsweise in Gegenden niedergelassen hätten, deren Relief Ähnlichkeiten mit der alten Heimat aufweise. Daher seien die Pomaken aus Nordwestbulgarien eher im hügeligen Flachland anzutreffen, während die Pomaken aus den Rhodopen vorwiegend in Bergmassiven zu Hause seien (S. 86). Für die europäische Türkei führt der Autor die Existenz von 80 pomakischen Dörfern an; die Gemeinschaft sei eine der größten Minderheiten in Ostthrakien und lebe verstreut in der gesamten Region. Ihre Dörfer waren zuvor mehrheitlich griechisch, bulgarisch oder armenisch bevölkert, andere wiederum sind Neugründungen. Zwar wird das größte Dorf Büyükmandıra mit seinen über 8500 Einwohnern erwähnt, allerdings wäre es interessant, vom Autor einige nähere Details zu diesem so wichtigen Ort pomakischer Kultur zu erfahren (S. 88–90, 93). Die Angabe der Dörfer im asiatischen Teil des Landes ist mit einer Zahl von 120 deutlich höher, einige davon seien zudem durch ihren ethnisch gemischten Charakter gekennzeichnet. So würden Pomaken mit Türken, Albanern, Bosniern, Kurden, Yörüken oder verschiedenen Gruppen aus dem Kaukasus in unmittelbarer Nachbarschaft leben. Der Landkreis mit den meisten Pomaken sei Biga, in dem sich auch zahlreiche Ortschaften mit ausschließlich pomakischer Bevölkerung befänden, in denen ihre Sprache (in der Eigenbezeichnung „Poma-

kisch“) teilweise sogar gut erhalten sei. In anderen Dörfern wie etwa Yeniçiftlik (bei Zelengora fehlerhaft als „Йеничифлик“ wieder gegeben) seien die Mundarten vollkommen ausgestorben (S. 96–104, 106, 110, 115–116, 134). Die Kreisstadt Biga beheimate darüber hinaus einige Tausend Pomaken, ein Umstand, den der Autor in erster Linie auf die starke Urbanisierung zurück führt (S. 116). Auf der Halbinsel Kapıdağ hätten sich im Wesentlichen Pomaken aus Griechenland und aus Mazedonien niedergelassen, während die Bevölkerung in der Umgebung der Stadt Gönen aus unterschiedlichen Regionen zugewandert sei (S. 119–124). Das weiter südlich nahe Manisa gelegene Dorf Karaağaçlı sei besonders nennenswert (der Autor spricht sogar von der „витрина на помаклъка“, also von der „Hochburg des Pomakentums“), denn hier würde jährlich ein beeindruckendes Volksfest mit bulgarischen und türkischen Pomaken gefeiert, zudem sei eine bedeutende Emigrantengruppe aus der Gegend von Goce Delčev in den 1990er Jahren zugezogen (S. 142–143). Interessant sind vor allem auch die Aussagen des Autors über persönliche Begegnungen mit älteren Einheimischen, die von ihrem eigenen Schicksal berichten. So habe er in dem abgelegenen Dorf Çamaltı im Kreis Bafra einen älteren Herrn namens Mehmet Kund’ov angetroffen, der in Bulgarien geboren wurde und ihm davon erzählte, wie er als Zwölfjähriger über Griechenland flüchtete und dass er bis heute nur wenig Türkisch beherrsche (S. 154–155).

Anschließend äußert sich Georgi Zelengora über die Identitätsmuster der Pomaken in der Türkei (S. 159–169). Er stellt heraus, dass die Gruppe keinesfalls homogen sei, dass es vollkommen unterschiedliche Ansichten über die ethnische Zugehörigkeit, die Sprachbeherrschung und deren Bezeichnung, die Kenntnisse über Bulgarien sowie verschiedene politische und religiöse Ansichten gäbe. Die Einstellung zu Bulgarien sei in hohem Maße generationsabhängig und unterscheide sich bei den griechischen Pomaken grundlegend von denjenigen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten aus dem heutigen Bulgarien ausreisten. Während die Zwangstaufen offenbar keine Rolle mehr im kollektiven Gedächtnis spielten, seien vielmehr individuelle Erlebnisse wichtig, die mit der Lebenserfahrung von Familienangehörigen überliefert seien (S. 165–166). Besonders hervorzuheben sei zudem die Tatsache, dass sich kein einziger Pomake als „bulgarischer Moslem“ bezeichnen würde, stattdessen grenze man sich stark von den Bulgaren ab (S. 160). Dabei ist dies kaum verwunderlich, schließlich erläutert der Autor eingangs selbst die Hintergründe, unter denen die Pomaken ihre Heimat verlassen mussten, und weist darauf hin, dass erst im Zuge der Zwangschristianisierung die Bezeichnung als islamisierter Bulgare (und somit auch als bulgarischer Moslem) üblich wurde (S. 34), so dass die seit vielen Generationen in der Türkei ansässigen Pomaken teilweise gar nicht mit dem Terminus konfrontiert wurden. Dass die Sprachform mit Ausnahme der Emigranten, die nach 1990 einreisten, entspre-

chend als „Pomakisch“ bezeichnet werde (S. 162), hängt wohl ebenfalls eng damit zusammen. Nach diesem Überblick, der in leicht abgewandelter Form später auch in einem Sammelband unter der Herausgeberschaft von Evgenija Ivanova separat publiziert wurde (G. Zelengora. *Identičnost na pomacite v Turcija*. In Ivanova, E. (ed.), *Pomacite. Versii za proizvod i sāvremenna identičnost*. Sofija 2013, 61–72), resümiert der Autor, dass die pomakische Kultur in den letzten zwei Jahrzehnten besonderes Interesse hervorrufe, zudem habe sich auch die Minderheitenpolitik Ankaras spürbar verbessert und neue Möglichkeiten eröffnet. Inzwischen seien zahlreiche Kulturvereine aktiv, zudem wären in Griechenland bereits Wörterbücher und Lehrwerke des Pomakischen erschienen (S. 170). An dieser Stelle ist fraglich, ob der Verfasser die Rahmenbedingungen kennt, unter denen letztgenannte Publikationen entstanden sind. Sie sind keinesfalls (wie von ihm suggeriert) ein Anzeichen für ein erstärktes pomakisches Selbstbewusstsein, sondern im Wesentlichen versuchten griechische Autoren, damit die vollständige Annäherung der Pomaken an die Türken in Nordostgriechenland zu verhindern. Dass diese Arbeiten den Sprechern in der Regel vollkommen unbekannt sind (Mitrinov, a.a.O. 176), spricht eindeutig gegen ein aufflammendes sprachliches Selbstbewusstsein in Westthrakien. Zelengora führt weiter aus, dass man zwar auch in Bulgarien ein zunehmendes Interesse an der Thematik beobachten könne, allerdings bestimme dort nach wie vor der „eskalierende Nationalismus“ die Debatte (S. 171). Somit solle der Staat abwägen, ob er nicht lieber die Gelegenheit ergreifen und den Pomaken die Ausprägung eines frei gewählten Identitätsbildes ermöglichen wolle, bevor die Distanz zwischen beiden Seiten noch markanter werde (S. 172). Als Anlage fügt der Autor schließlich fünf Lieder bei, die er im Dorf Kocapınar aufzeichnen konnte (S. 173–176).

Mit den Ausführungen gelingt es Georgi Zelengora, zur Aufarbeitung eines wenig bzw. zu einseitig erforschten Themas anzuregen. Die zahlreichen Statistiken, farblichen Abbildungen und Verweise auf Zeitzeugen ermöglichen es, eine bessere Vorstellung von der pomakischen Gemeinschaft in der Türkei insgesamt zu bekommen, und auch die Feststellung des Autors, dass seine Zusammenstellung bei Weitem nicht als vollständig betrachtet werden solle (S. 158), lässt darauf schließen, wie viel Nachholbedarf es hinsichtlich der Thematik tatsächlich noch gibt. Ungeachtet dessen werden hier Hintergründe der Siedlungsgeschichte von selbst kleinsten Ortschaften präsentiert, und auch die Erkenntnis, dass es sowohl ausschließlich pomakische als auch ethnisch gemischte Dörfer gibt, ist für zukünftige Arbeiten von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Somit gibt das Werk auch Informationen darüber, an welchen Orten weitere Untersuchungen im Hinblick auf kulturelle Wechselwirkungen, Sprachwandel und kontaktinduzierte Dynamiken durchgeführt werden können. Andererseits vernachlässigt Zelengora bei seiner Literatúrauswahl weitgehend die internationale Forschung, darüber

hinaus wird an macher Stelle auf eine Angabe von Quellen ganz verzichtet (so etwa im ersten Teil, in dem behauptet wird, dass sich die Ausarbeitungen im Hinblick auf die Türkei in der bulgarischen Forschung kaum voneinander unterscheiden würden, oder aber bei seinen Vermutungen zum Herkunftsort einiger Pomaken, vgl. S. 9, 130). Zudem ist die Orientierung für den Leser ohne Inhaltsverzeichnis und ohne die Verwendung einer zusätzlichen geographischen Karte nicht immer einfach, sodass es günstig gewesen wäre, beides mit einzufügen, um vor allem die Lokalisierung der Ortschaften leserfreundlich zu ermöglichen.

Insgesamt ist das Buch für all diejenigen von Bedeutung, die sich für Migrationsprozesse auf dem Balkan interessieren und mehr darüber erfahren möchten, wie diese sich innerhalb der pomakischen Gemeinschaft im Laufe von rund 150 Jahren gestalten. Darüber hinaus eignet es sich gut für einen Überblick über die geschichtlichen und zum Teil auch ethnokulturellen Spezifika, die für die Gruppe in der Türkei bezeichnend sind (und sich mitunter stark von den Pomaken in Bulgarien unterscheiden). Somit können Ethnographen, Ethnologen und Historiker mit Interesse an der slavischen Kultur in der Türkei von den Ausarbeitungen profitieren, aber auch Linguisten, die sich bislang zu wenig mit der Sprachkontaktsituation beschäftigt haben, durch die sich die Mundarten der Pomaken vor Ort charakterisieren, und die gerade auch vor einem slavistischen Hintergrund noch einer gründlichen Erforschung bedarf.